

KULTUR

ASYL AUF DER BÜHNE Das Schweizer Asylwesen baut auf Wahrheitsfindung. Schauspiel International zeigt im Stück «Château Europe: Der Suprasylantenslam», wie das geht.

So wahr, wie es war

Von Nicole Ziegler

Beinahe wäre es nicht zu diesem Stück gekommen, denn irgendwann wollte die Theatergruppe Schauspiel International «Château Europe: Der Suprasylantenslam» mitten in den Proben abbrechen. Der Grund: Sie fand für den Inhalt des Stückes keine adäquate Form. Dann aber raufte sich Anna-Lisa Ellen, Albert Lieb und Martin Bieri doch zusammen – im wahrsten Sinn des Wortes – und schufen eine aus Bruchstücken bestehende Bühnensfassung ihrer Recherchen über das Schweizer Asylwesen. Zum Glück. Denn was Schauspiel International zeigt, ist zwar irgendwie Theater, aber eigentlich die Wirklichkeit, beziehungsweise die Dekonstruktion einer vermeintlichen Wirklichkeit.

Dem Stück zugrunde liegt die These, die Flüchtlingsbefragung gleiche einer Bühnensituation und sei eigentlich Theater, weil es für den Asylsuchenden lediglich darum gehe, eine glaubhafte Geschichte und dazu eine überzeugende Performance zu liefern. Für die Überprüfung dieser These ging Schauspiel International mit der Kamera los und befragte

Frau Riesen, sind diese Flüchtlingsbefragungen nicht wie Theater?

Asylsuchende sowie Leute, die im Asylwesen arbeiten, zum Thema. Die Antworten waren so eindeutig und verwirrend ehrlich, dass die Gruppe irgendwann nicht mehr wusste, ob es nicht besser wäre, als JournalistInnen auf die Bühne zu gehen. Das hat sie dann nicht gemacht.

Einer steht vorne rechts am Bühnenrand, an der Bar des Berner Tojo-Theaters, hat ein Mikrofon vor dem Mund und erzählt leise, ganz leise, in Englisch eine Geschichte. Seine Geschichte. Wie er vom Bundesamt für Flüchtlinge (BFF) zur Befragung eingeladen wurde, wie er sich immer und immer wieder überlegt hat, was er dort erzählen soll und vor allem, wie er das tun soll. Dass er sich gefürchtet hat, in den langen Gängen des BFF, und schon beim Portier nun überhaupt nicht mehr sicher war, wie er sich verhalten soll. Während er spricht, klümpert Klaviermusik aus den Boxen, und über seinem Kopf läuft der Viertelfinal England-Portugal. Eigentlich versteht man kaum, was er sagt. Aber er ist ein echter Asylsuchender. Wirklich echt.

Und wirklich echt ist auch Frau Riesen, die an einem grossen, sterilen Tisch rechts auf der Bühne sitzt. Sie ist Flüchtlingsbefragerin beim Berner Migrationsamt (und möchte nicht, dass man auf der Bühne ihren richtigen Namen sagt). Tag für Tag hört sie sich die Geschichten von Asylsuchenden an, fragt nach, wägt ab, was wahr und unwahr ist, beobachtet, entscheidet. Jetzt nimmt sie kraft ihres

Amtes am Stück «Château Europe: Der Suprasylantenslam» teil. Sie soll als Expertin den Abend beobachten, eingreifen, wenn ihrer Meinung nach Unwahres berichtet wird, und selber die Wahrheit ans Licht bringen – sie macht das, was sie auch in ihrem Alltag macht. Ihr gegenüber, mit dem Rücken zum Publikum, sitzt eine junge Frau, Seraina, am Computer und protokolliert alles, was an diesem Abend passiert. Auch das – echt.

So weit das Setting. Echt, echt, echt. Und jetzt? Jetzt kommt das Theater. Wie immer, wenn Schauspiel International auf der Bühne herumlungert, kommt es wie zufällig und nebenbei. Aber dafür präzise sezziert. Anna-Lisa und Albert spielen Flüchtlingsbefragung, Martin, der Dramaturg (echt), gibt Anweisungen. «Sei strenger.» – «Sprich mal wie ein Vampir, und du, du bist völlig verängstigt.» – «Weine. Übrigens, an das Publikum, wir legen hier alles offen, Sie werden immer verstehen, warum wir gerade jetzt was wie machen.» Martin spielt erst mal nicht. Anna-Lisa und Albert schon, aber unwillig. «Das ist schlecht», sagt Albert plötzlich. Steht auf, setzt sich eine rote Clownsnase auf und stellt sich mit der Gitarre in der Mitte der Bühnenvors Mikrofon: «Hören Sie, ich trage jetzt eine rote Nase und das ist lustig, also lachen Sie. Halten Sie sich gefälligst an die Regeln!»

Seraina tippt wie vergiftet, Frau Riesen guckt, das Kinn auf die rechte Hand aufgestützt, lächelt manchmal. Sie ist Zuschauerin, und für das Publikum ist sie Subjekt auf der Bühne. Und dem Stück «dient sie als Projektionsfläche für das Böse, und sie hat eine Gewalt hemmende Wirkung, so getrauen wir uns nicht, alles zu sagen». Sagt Martin und zeichnet auf eine grosse Tafel, was er meint. Ganz theoretisch mit Pfeilen und Linien. «Mein Gott, geht das nicht einfacher, Martin, das versteht ja kein Mensch.» Albert lächelt entschuldigend ins Publikum. Der Slam ist eröffnet, die drei kämpfen jetzt ums Mikrofon, jede, jeder will seine Geschichte erzählen, alle fallen sie einander ins Wort, weisen einander zurecht, setzen Druck auf. «So sind wir also zu Frau Riesen vom Berner Migrationsamt gegangen und fragten sie: Frau Riesen, sind diese Flüchtlingsbefragungen nicht wie Theater? Und sie nickte heilig und sagte: «Genau, genau, wie Theater!» Stimmt das Frau Riesen, war es so?» Anna-Lisa betont die Sätze wie Frau Riesen, spricht mit der gleichen Gestik, schaut zu ihr rüber. Frau Riesen lacht, nickt. «Ja, genau so war es.» Was ist hier los? Wird gerade jemand verarscht und merkt es nicht? Nein. Es geht hier lediglich um die Frage, wie die innere Logik des Thomas Flüchtlingsbefragung, das eigentlich nichts mehr tut, als sich der Bühne zu verweigern, auf der Bühne adäquat dargestellt werden kann.

Jetzt schreit Albert eine ganz neue Geschichte ins Mikrofon: über einen Besuch bei der Empfangsstelle Kreuzlingen – bekannt für rigorose Strafmassnahmen gegenüber Asylsuchenden (so wurde einer, der seine Sonnenbrille nicht abnehmen wollte, für 24 Stunden bei Wasser, Brot und Apfel in die gläserne Eingangshalle gesperrt). Albert

schreit also – Anna-Lisa hält sich die Ohren zu –, er schwitzt, schlägt sich auf die Schenkel, erzählt vom Schäferhundposter im Büro des Empfangsstellenleiters (Biep), davon, dass auch Herr (Biep) sagte, «jaja, genau wie Theater». Und dass Herr (Biep) einmal nach (Biep) in den Urlaub wolle, weil es da noch nicht so touristisch sei, und wie er, Albert, dann sagte, «aber Herr (Biep), da ist doch Bürgerkrieg» und Herr (Biep) dann sagte «ja, aber es ist noch so

Bonne nuit, liebe SchweizerInnen, träumt schön weiter.

unberührt dort». Haha, brüllt Albert. Und Martin – jetzt mit Wolldecke über den Schultern als Bruder Klaus verkleidet (zur Erinnerung, das ist der Schutzheilige der Schweiz) – sagt: «Achten Sie nur auf die Form, liebe ZuschauerInnen und Zuschauer, es geht hier nur um die Form. Was Albert macht, ist jetzt sehr anstrengend.» Wieder zeichnet Martin Kreise und Pfeile, aber Albert schubst ihn weg. «Schon gut Bruder Klaus, hau jetzt ab!»

Das Zuschauen wird unangenehm, die Rollen von Frau Riesen und dem Asylsuchenden unklar, die Ebenen verunsichert: Was ist hier echt, was gespielt? Und: Wie fühlt sich Frau Riesen, über die jetzt gerade lispelnd erzählt wird, dass sie einmal, um sich besser in Deserteuren einfühlen zu können, in einem Berner Wallengeschäft eine Kalaschnikow in die Hand genommen hat? Die Bühne selber ist die Situation einer Flüchtlingsbefragung, der Druck, dem die Asylsuchenden ausgesetzt sind, ist unmittelbar spürbar, die Absurdität der ganzen Situation sichtbar. Das Asylsystem, das auf der These der reinen Wahrheitsfindung aufbaut, fällt wie ein Soufflé in sich zusammen. Das ist es. Das ist die adäquate Form: Die Montage aller möglichen Wahrheiten plus die unmittelbare Analyse aller gemachten Aussagen plus die theatrale Verfremdung der Sachverhalte. Ergibt: Die möglichst präzise Annäherung an die Wahrheit über die Flüchtlingsbefragung. Und das Publikum hat keine Chance mehr, es weiss jetzt um die grösstmögliche Wahrheit, das ist irgendwie blöd, gar nicht angenehm.

Anna-Lisa, Albert und Martin sind erschöpft, aber noch immer übervoll von allem, was sie auf Recherche so erzählt bekommen haben. Es könnte wohl noch ewig weitergehen. Aber Anna-Lisa erzählt jetzt eine Gutenachtgeschichte vom kleinen Zwerg, der den ganzen Tag Geschichten auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen muss. Ein Märchen. Bonne nuit, liebe SchweizerInnen, träumt schön weiter. Das Spiel Portugal-England entscheidet sich erst nach dem Ende des Stückes, beim Penaltyschiessen. Zufallstreffer. So wie der Aufenthaltsstatus des Flüchtlings in der Schweiz. ♦